

Für Diplom-(Sozial-)Pädagogen / MA (UNI) gibt es fast keine Stellen mehr

Ein Blick in das Magazin „arbeitsmarkt sozial“ verrät es schnell: gesucht sind Erzieher und Sozialarbeiter (FH) – oft auf Teilzeitbasis und befristet. Für die Uni-Absolventen (Diplom-Pädagogen / MA) sieht es vor allen in den letzten Jahren immer schlechter aus.

Schon seit vielen Jahren soll angeblich bekannt sein, dass Sozialpädagogen alles Mögliche machen, nur selten in ihrem studierten Beruf zu arbeiten.

Doch auch diese Quereinstiegsmöglichkeiten wird aufgrund des sich zuspitzenden Spezialisierungswahnsinns meiner Erfahrung zufolge langsam die Grundlage entzogen.

Leider werden meines Wissens nach Interessenten für die Universitätsstudiengänge Sozialpädagogik / Erziehungswissenschaft / Sozialwesen / Diplom (UNI) / MA nicht ausreichend auf den Mangel an finanziell tragenden Arbeitsstellen hingewiesen. Wenn sie sich dann selbst bewerben müssen, ist es für einen Wechsel des Faches in den meisten Fällen viel zu spät, da das Fach zuallermeist bereits zu Teilen oder komplett studiert wurde.

Meine Probleme, studienqualifizierte – bzw. überhaupt eine Arbeit zu finden, fingen erst mit Erhalt des Universitätsdiploms an. Als kaufmännisch Ausgebildeter mit abgebrochenem Jurastudium erlebte ich meine Perspektiven damals als größer. Und mit der Schwierigkeit bin ich in bester Gesellschaft – auch unter solchen ohne vergleichbare Vorqualifikationen wie bei mir.

Doch warum haben gerade Uni-Absolventen mit Diplom- oder Master-Abschluss erhebliche Probleme, eine geeignete Arbeitsstelle zu finden?

Einige Kernpunkte hierzu habe ich versucht, aus meiner Sicht anschaulich darzustellen.

1. Der Allgemeine im Spezialistentum:

Im Lande des sog. Fachkräftemangels werden ganz speziell in eine noch speziellere Richtung weitergebildete und erfahrene Menschen gesucht. Doch der Diplom-(Sozial-)Pädagoge ist eher allgemein studiert.

Er hat gelernt mit einer Vielzahl an Problemen und Sachlagen umzugehen. So weiß er von vielen Bereichen wie: Psychologie, Allgemeine Pädagogik, Arbeit mit Behinderten, Soziale Arbeit, Handeln in Organisationen und anderen Bereichsfächern etwas, ist aber nicht spezialisiert, sondern bewußt sehr allgemein gehalten. Was er lernt, ist – wie bei vielen geisteswissenschaftlichen Fächern – nicht fassbar: im Falle des Sozialpädagogen: eine Fähigkeit, mit vielen Alltags- und Krisensituationen besser umgehen zu können. Er lernt Sachverhalte zu analysieren und geeignete Maßnahmen einzuleiten. Er ist zwar darin ein Ass, andere Professionen miteinander zu verzahnen und jeweils einen kleinen Bereich selbst abzuwickeln. Das reicht aber im Lande des zunehmenden Spezialistentums nicht mehr aus, zumal vieles, was er tut, anderen im alltäglichen Leben auch bekannt ist. Er ist Verwalter, Zielsetzer,

Gesprächsführer, Dozent, Betreuer, Berater, Begleiter, Manager – all das, was viele kompetente Eltern ihren Kindern, Erwachsene ihren Freunden auch sind. Im Unterschied zu ihnen ist er im Idealfall ständig damit betraut und daher darin geübt. Der Sozialpädagoge hat daher quasi ein Problem, sich für seine Funktion im System zu rechtfertigen. Warum er? Warum nicht billige Ehrenamtliche, wie früher? Und das wird ihm nun zunehmend zum Verhängnis. Wenn es früher gereicht hat, einen Abschluss zu haben und dann mal mit Kindern, mal mit Drogenabhängigen, mal mit Alten zu arbeiten, so bleibt ihm heute oft nur die Möglichkeit, so viel an Erfahrungen in einem der Bereiche zu erwerben, um eine Stelle zu bekommen. Doch, wenn in diesem Bereich im Moment kein Bedarf ist, sieht er schnell alt aus.

2. Durch immer mehr Einsparungen einerseits und die wachsende Bürokratie andererseits wird er immer mehr zu einem Sekretär mit beratender Funktion.

Bei Bildungsträgern beispielsweise, habe ich den Schriftkram mit rund 90 Prozent und die eigentliche pädagogische Arbeit mit noch 10 Prozent wahrgenommen. Hier ist man mehr Fachkraft im Anwenden komplizierter Verwaltungssysteme auf dem PC. Praxisnäher erlebte ich die Tätigkeit als Dozent in der Erwachsenenbildung. Das Dozententum allerdings erfordert oft noch zusätzlich einen Lehrberuf und ist fast ausschließlich auf Honorarbasis zu haben. Um davon leben zu können, bedarf es inzwischen eines äußerst bescheidenen Lebensstils. Ganz aktuell widmet sich „arbeitsmarkt – Bildung, Kultur, Sozialwesen Nr. 02 / 2012 dem Dozententum. Das heißt, der Diplom-Pädagoge, der ursprünglich mit Menschen gearbeitet hat, wird aus wirtschaftlichen Gründen immer mehr überflüssig gemacht. So werden die verbleibenden pädagogischen Anteile von billigen Praktikanten, Ehrenamtlichen, Sozialarbeitern und Erziehern mitübernommen. Auch die einst höhere Bezahlung ist heute auf das Niveau des Sozialarbeiters oder sogar noch geringer gesunken. Das sind dann oft 1300 Euro netto und weniger bei Lohnsteuerklasse I. Doch auch das Schicksal des Sozialarbeiters aus der FH ist aufgrund der Sparmaßnahmen schwierig und bedroht, wenngleich ihm noch die staatliche Anerkennung die Pforten öffnet. An der komplizierter werdenden Situation ändern auch die neuen Bachelor- und Master-Abschlüsse meines Erachtens nichts. Mir ist nur zu Ohren gekommen, dass die üblichen Honorar-Dozenten den BA-Studierenden von einem Masterstudium aufgrund der wirtschaftlichen Wertlosigkeit und der Sparmaßnahmen unter der Hand abraten – sind auch sie unzureichend bezahlt, wie bereits angedeutet.

Prinzipiell ist der oft angewendete TvöD auch so zu verstehen gewesen, dass Menschen ohne Abschluss in die Stufen 1 bis 4, die mit Ausbildung in die Stufen 5 bis 8, die mit Fachhochschulstudium in 9 bis 12 und die mit Universitätsdiplom in die Stufen 13 bis 15 eingruppiert werden.

Da der Staat meiner Erfahrung nach Diplom-Pädagogen nur nach diesen Kriterien anstellen darf, ist der Uniabsolvent (Diplom / Master) mit TvöD 13 für den Sozialbereich zu teuer. Der FH-Absolvent oder BA mit Stufe 9 ist wesentlich günstiger. Da dieser zumindest in Niedersachsen die staatliche Anerkennung mitbringt, hat er den Vorzug.

Doch längst werden die Uni-Absolventen von den verbleibenden Arbeitsanbietern nur noch mit TvöD 9 bzw. dem SuE 11-ähnlichen Beträgen oder einer oft geringeren

Bezahlung, sowie Honorar abgespeist. Arbeitgeber sind dabei selten staatliche, sondern meistens private oder kirchliche Sozial- und Bildungsträger, oft sehr arme Kommunen und Gemeinden, sowie Verbände. Auch die Agentur für Arbeit erbarmte sich in der Vergangenheit für TvöD 9 ab und für einen Diplom-Pädagogen, der dann wieder – zunächst selbst befristet – Arbeitssuchende unterstützt.

3. Studienschwerpunkte:

Nette Kunstgebilde, wie der in Hildesheim angebotene Schwerpunkt „Handeln in Organisationen“ sind durchaus sehr interessant und nützlich, nur leider wird meiner Erfahrung nach vergessen, dass Personaler in anvisierte Bereiche eher BWLer einstellen, die entsprechende Funktionen übernehmen. Das ließen mich mehrere Personaler wissen. So weiß ich auch von zwei mir bekannten Absolventen, die sich mit Bewerbungen auf Personalstellen erfolglos die Zähne ausgebissen haben – trotz Praktika in diesen Unternehmen.

Auch ich habe mich mit dem Schwerpunkt bei Unternehmensberatungen und Personalabteilungen ohne Erfolg beworben – und das trotz meiner wirtschaftsnahen weiteren Ausbildung und Erfahrungen.

4. kreative Berufseinstiege

So ist der Berufseinstieg von Diplom-Pädagogen ins staatliche Lehramt, der angeblich früher in Niedersachsen möglich war, aufgrund der völlig unterschiedlichen Ausbildung heute so gut wie ausgeschlossen. Als Grund wird die unterschiedliche Ausbildung angesehen: Beim Lehramt ist das erstes Staatsexamen fachpraktisch, das zweite Staatsexamen pädagogisch. Insofern wird das Uni-Diplom in Sozialpädagogik in diesem Lichte lediglich als „Modul“ gesehen.

Selbst der lang bekannte Quereinstieg ins rheinland-pfälzische Sonderschullehramt blieb mir – auch aufgrund der hohen Zahl angeblich besser geeigneter Quereinsteiger – versagt, weil mein zweiter Schwerpunkt „Arbeit mit Behinderten“ mit gleicher Stundenanzahl nicht mein erster war.

Doch kann auch ein Berufseintritt als Selbständiger in Betracht kommen.

Finanziell kaum nennenswerte Chancen hat man als Honorarprofessor – vor allem in Verbindung mit weiteren Ausbildungen. Hier werden Honorare von 8 bis 25 Euro pro Schulstunde bezahlt – ohne Vorbereitungszeit, Aufwendungen, Pausen und Sozialversicherungen – versteht sich. Man läuft eher noch Gefahr, dass der Rentenversicherungsträger eines Tages noch Ansprüche stellt.

Auch eine generelle Selbständigkeit mit pädagogischen Inhalten – wie ich sie derzeit nebenberuflich pflege, ist finanziell nicht tragend. Ohne einen sozialversicherungspflichtigen Nebenjob kann ich davon aus finanziellen Gründen nur abraten.

Der Diplom-Pädagoge in der Zeitarbeit:

Ich selbst war schon Angestellter in einer Zeitarbeitsfirma und hatte bislang das Glück, an einem Ort tätig sein zu können. Allerdings kann es auch anders kommen – so, wie bei einem Bekannten. Der wurde alle paar Wochen an einem anderen Ort im Bundesgebiet eingesetzt, bis er nicht mehr konnte.

In Betracht kommen könnte aber ein Auslandseinsatz. Neben Entwicklungshilfeprojekten hat Großbritannien jahrelang erfolglos Sozialarbeiter gesucht. 3000 Euro sollten meines Wissens monatlich geboten werden – so beispielsweise etwa 2008 / 9 in der Stuttgarter Zeitung zu lesen. Da man aber in Zeiten der Arbeitslosigkeit vor Ort kaum eine Unterstützung erhält und die Kosten dort – je nach Einsatzgebiet - noch teurer sind als bei uns, kommt am Ende im Schnitt kaum mehr heraus, als bei einer vergleichbaren Beschäftigung auf FH-Niveau in Deutschland. Die Briten haben im übrigen damals schon mit Hochdruck an der Ausbildung eigener Sozialarbeiter gewerkelt, sodass auch dieser Einsatz aufgrund des Bedarfs zeitlich absehbar gewesen wäre. Daher habe ich mich damals auch dagegen entschieden.

5. Hochschulpolitik – mögliches Interesse an vielen Studierenden

Eine weitere mögliche Ursache für den extremen Überschuss an Studierenden und Absolventen – studenfachübergreifend – sieht der schweizer Wissenschaftshistoriker Hirschi. Er erklärt, warum Deutschland „Exportweltmeister beim akademischen Überschuss“ (FAZ.NET vom 9.3.2011) ist und den Universitäten der doppelte Abiturjahrgang mehr als nur gelegen kommt. Ganz aktuell nimmt die oben erwähnte Ausgabe des Arbeitsmarktes dazu Stellung.

Demnach kann es sinngemäß auch an der Politik mancher Hochschulen und Professoren liegen, deren Fachbereiche dann besonders wichtig und geachtet sind, wenn viele Mitarbeiter angestellt sind und viele Studierende im Fachgebiet eingeschrieben sind bzw. die weitere akademische Laufbahn verfolgen. Dass Letztere das oft nicht nach TvöD 13 in Festanstellung, sondern oft zu schäbigen Honoraren und fast immer befristet und abhängig vom Wohl und Wehe der Professoren tun, zeigt die Not auf dem Arbeitsmarkt.

Da gerade in der Geistes- und Sozialwissenschaft viele Forschungsgelder, die derzeit aus der „Exzellentsinitiative“ kommen sollen, nicht in teure Apparate gesteckt werden müssen, ist eher Geld für die besten eines Studienganges zur weiteren Beschäftigung da. Dies kann vor allem in Zeiten des Sparens existenziell wichtig für Fachbereiche und Lehrstühle werden. Das erklärt möglicherweise den Umstand, warum Interessenten eines Studienganges nicht so deutlich – oder eben gar nicht – über die berufsspezifischen Folgen ihrer Entscheidung aufgeklärt werden. Auch bei der Agentur für Arbeit finden sich in herunterladbaren Brochüren vor allem blumige Formulierungen zur Ist-Situation.

Und Institute, die Erziehungswissenschaftler, Sozialwissenschaftler und Sozialpädagogen ausbilden, gibt's wie Sand am Meer, sodass der Wettbewerb untereinander groß ist.

6. Überqualifizierungsproblem, gleichzeitig fehlende Mosaikstücke und Konkurrenz

Doch was macht dem Diplom-Pädagogen (UNI) bei der Bewerbung auf Stellen so zu schaffen?

Wie bereits angesprochen, ist es die hohe Eingruppierung bei TvöD 13 bei staatlichen Arbeitgebern oder den Universitäten. Subunternehmer oder Private

zahlen zunehmend mehr in Honorarform und der Staat beruft sich häufig auf die sog. staatliche Anerkennung, die der Studiengang haben müsste.

Hinzu zu den Grundvoraussetzungen kommen dann fehlende (systemische) Weiterbildungen und ebenso nicht ausreichende – vor allem ganz spezielle berufliche Praxis bei Einsteigern für die anvisierte Stelle. So reichen Erfahrungen mit Kindern nicht aus, um künftig Alte zu betreuen. Oft reichen Tätigkeiten mit Kindern in der Hausaufgabenbetreuung nicht aus, um Erlebnispädagogik für Kinder anzubieten. Das war früher anders. An die eigentlich für Diplom-Pädagogen vorgesehenen Leitungsfunktionen ist kaum ein Herankommen, sodass man sich auch mit solchen – oft sehr schlecht bezahlten Tätigkeiten auf Teilzeitbasis abfinden muss.

7. Aus der Sicht von Angebot und Nachfrage

Mir bekannte Zahlen sprechen von 150 bis 300 Bewerber pro Stelle. Das ließen mich ab und an Personaler wissen. In Süddeutschland sind das etwas weniger, aber immernoch viel zu viele. Das zeigen auch die Handhabungen im Umgang mit Bewerbern:

Oft werden Bewerbungsmappen nur auf Anfrage zurückgeschickt oder es ergeht gar keine Antwort. Um zu den Vorstellungsgesprächen zu erscheinen, hat man die Kosten in der Regel voll selbst zu tragen, sofern dies nicht die Arbeitsagentur für einen übernimmt.

Doch Stelle ist nicht gleich Stelle:

Viele Arbeitsangebote sind zu sog. „Schrottkonditionen“ ausgeschrieben:

Hierzu zählen schlechte Honorarvergütungen, Teilzeit (flexibel), 400-Euro-Basis und fast 90 Prozent der Stellen sind inzwischen auf sechs Monate, ein Jahr oder sogar zwei Jahre befristet. Manche Anbieter schreiben schon Kilometerangaben in die Stelle, aus deren Radius sie Bewerbungen entgegen nehmen.

Schaut man sich die Ausschreibungen genauer an, stellt man fest, dass überwiegend Sozialarbeiter oder Erzieher gesucht werden. Bei synonyme Angabe will oft nur die geringere Qualifikation des Erziehers bezahlt werden. Uni-Absolventen (Diplom-Pädagogen / MA) haben es daher in der Welt der BA, FH- und Erzieher-Suche schwer. Diese Situation, dass sich Sozialarbeiter – und Diplom-Pädagogen aus meinem näheren Umfeld sich als gelernte Erzieher nun notgedrungen auf die fast nur noch vorhandenen Erzieherstellen bewerben, ist ein Trend, den ich ganz aktuell seit der Jahreswende 2011 / 12 beobachte. Die Chance haben sie, da sie vor dem Studium eine Ausbildung zum Erzieher absolviert werden, die separat neben dem Sozialpädagogik-Studium anerkannt werden kann. Ob sie damit eine Chance haben, kann ich noch nicht sagen.

Eine solche Verhaltensweise und Ausschreibungspraxis seitens der Arbeitgeber kann nur aus zwei Gründen erfolgen:

Erstens: ein tatsächlich sehr schmales Budget – wie bei Kommunen und Gemeinden

Zweitens: aufgrund des exorbitanten Angebotes an Fachkräften. – Angebot und Nachfrage bestimmen eben den Preis.

Selbst erlebt habe ich, dass mir in einem Vorstellungsgespräch bei einem Bildungsträger nach langem und interessantem Gespräch gesagt wurde, dass man mir aufgrund meines Universitätsdiploms nur 1900 Euro brutto bezahlen könnte.

Käme ich von der Fachhochschule, wären es 2200 Euro. Der Grund: Uni-Absolventen seien aufgrund ihrer Überqualifizierung und fehlenden staatlichen

Anerkennung leichter zu bekommen. Erforderlich war neben dem Studienabschluss für diese Stelle noch eine abgeschlossene kaufmännische Ausbildung mit Arbeitserfahrungen in der Bildungsbranche. Das ist es eben: Angebot und Nachfrage.

Für derzeitige Stelleninhaber kommt hinzu, dass sie kaum in der Lage sind, eine unliebsame oder mobbende Arbeitsstelle los zu werden – mangels alternativer Stellenangebote, auf die sie sich bewerben könnten.

8. Geschlechtsgelagerte Probleme für Männer und homosexuell orientierte Menschen:

Häufig werden von staatlichen Stellen, sowie Universitäten Angebote ausgeschrieben, auf die Bewerbungen von Frauen ausdrücklich erwünscht sind. Wenn man jetzt bedenkt, dass auf viele Stellen zwischen 150 und 300 Bewerbungen kommen und rund 90 Prozent der Absolventen eines sozialwissenschaftlichen Studiengangs weiblich sind, kann man sich seine Chancen auf einen Posten als Mann selbst ausrechnen. Er ist gleich null.

Für Homosexuelle wird der Kreis der Arbeitgeber noch kleiner. Als Mann hat man nicht nur gegen den Paritätswahnsinn bei der Stellenbesetzung zu kämpfen, sondern man stößt über kurz oder lang wegen seiner sexuellen Neigung auf Ablehnung bei Kirchen. Und wer kann und will das oberflächliche Privatleben im Kollegenkreis schon ewig geheimhalten?

9. Mögliche politische Gründe für die Misere für Diplom-(Sozial-)Pädagogen

Wer in die Nachrichten schaut, hört ständig von kriselnden europäischen Banken. So sollen erhaltene Steuerabgaben durch Gewinne aus der Wirtschaft voll in den Rettungsschirm fließen, bzw. kränkelnden Banken zugute kommen. Dass diese Gelder eigentlich dringender benötigt würden, um klammen Kommunen mehr finanziellen Spielraum einzuräumen, wird vergessen.

Leider ist es aber auch Tatsache, dass ein sehr großer Teil der Steuereinnahmen des Staates in den Sozialsektor fließen und sich dessen Kosten in der Vergangenheit ständig erhöht haben.

Insofern wird man hier auch in Zukunft kaum zusätzlich investieren wollen oder können.

Die Rente mit 67 erhöht darüber hinaus die Lebensarbeitszeit derzeitiger Stelleninhaber, sodass Stellen – auch für Sozialpädagogen erst später wieder besetzt werden können, sofern sie nicht wegrationalisiert werden. Da, wie oben angesprochen, weiter emsig Absolventen produziert werden, wird der Stau auf dem Arbeitsmarkt in absehbarer Zeit eher noch heftiger.

Ein weiteres Phänomen, was man als Interessent für den sozialpädagogischen Studiengang wissen sollte:

Die Wirtschaft boomt ein oder zwei Jahre. Der staatliche Sektor zieht aber immer erst im Folgejahr nach. Kracht die Wirtschaft wieder ein, zieht der Sozialsektor in der Regel nicht nach. Auf lange Sicht verschlechtern sich also die Bedingungen und die Bezahlung im Gegensatz zu akademischer Beschäftigung in der Wirtschaft. Und das

ist bereits länger der Fall. Geht es der Wirtschaft länger als ein Jahr schlecht, fallen etwa ein Jahr zeitverzögert Stellen im Verwaltungs- und Sozialsektor weg. Hinzu kommt, dass mindestens die derzeitige Regierung ihre Ressourcen lieber in erneuerbare Energien und Hightech steckt – und ohnehin zumeist gewinnstarke Professionen zusätzlich stärkt.

10. PKW und Unfallrisiko im Einklang mit Arbeitsplatzsituation im Sozialbereich

Sehr häufig müssen gerade Angestellte im Sozialbereich den eigenen PKW und Führerschein stellen, was zusätzlich Kosten verursacht. Ich habe selbst erlebt, dass zum Teil nicht einmal Fahrkarten vom Betrieb übernommen wurden, obwohl ich zu einer innerbetrieblichen Fortbildung gefahren bin und eine mündliche Zusage vorlag. Wird ausnahmsweise ein PKW von der Firma gestellt und es passiert ein Unfall, bei dem der Mitarbeiter Schuld hat, kann das Unternehmen den Schaden am Fahrzeug mindestens teilweise einfordern. Beim eigenen Fahrzeug bleibt man bei der ohnehin oft wackligen finanziellen Situation zusätzlich auf den Kosten am eigenen Fahrzeug sitzen. Eine Vollkaskoversicherung wird sich in unserem Gewerbe kaum jemand leisten können.

Und Schäden, die durch die Verwendung des eigenen PKWs sonstwie passieren, sind von betrieblicher Seite oft auch nicht separat versichert.

Die bisher ausführlich dargestellten Kernpunkte stellen für keine Vollständigkeit in der Erfassung der Gesamtsituation dar. Sie haben aber dennoch Folgen, die den einen oder anderen treffen können.

Durch die oft befristete Dauer der Arbeitsstellen, ist eine mittelfristige Lebensplanung oft ausgeschlossen. Ich selbst war mehr oder weniger bereits zwanzig Monate in den letzten fünf Jahren nach Ende meines Studiums arbeitslos. Wegen Honorartätigkeiten, befristeten Stellen und flexibler Teilzeitarbeit sind auch finanziell kaum Sprünge zu bewältigen, sodass Urlaube, Anschaffungen, Unternehmungen, Kredite und somit Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und die Aufrechterhaltung eines Freundeskreises oft spürbaren Einschränkungen unterliegt und das eigene Wohlbefinden auch wegen ständiger existenzieller Sorgen leiden kann. Hinzu kommen oft Arbeitszeiten, an denen die eigenen Freunde frei haben. Auch das schädigt auf Dauer die eigene Zugehörigkeit zu einem unternehmenslustigen sozialen Netzwerk bis hin zur drohenden Isolation.

Vor allem bei Honorartätigkeiten kann das tägliche Ende der Beschäftigung drohen und Krankheitszeiten kommen einen teuer zu stehen. Da hilft es dann auch kaum darüber hinweg, dass der Job Freude bereitet.

Und wer kann oder mag da noch einen eventuell vorhandenen privaten PKW für dienstliches Risiko bereithalten?

Auch habe ich schon mitbekommen, dass sich Vermieter zunehmend für die Kreditwürdigkeit bzw. die Tragfähigkeit des Arbeitsplatzes interessieren, wenn es um eine neue Wohnung geht.

Insgesamt können daher langanhaltende Schwierigkeiten der angerissenen Art zu psychischen Erkrankungen, Depressionen, Selbstbewusstseinsstörungen,

Gewissensbissen und Sinnkrisen führen, die zusätzlich einen Rückzug aus dem eigenen sozialen Umfeld fördern.

Der Interessent für ein sozialwissenschaftliches Studienfach muss sich also auch ernsthaft fragen, ob er als langstudierter Akademiker einige – für Akademiker unübliche Problemfelder seines Klientels, für das er im Idealfall zuständig ist, teilen will.

Es sei der Vollständigkeit halber drauf hingewiesen, dass gerade die Tätigkeit als Sozialpädagoge oft mit Problemen und Schwierigkeiten von anderen Menschen konfrontiert wird. Gerade daher sollten Sozialpädagogen ein eigenes stabiles Umfeld haben, sowie sozial integriert sein. Eigene Möglichkeiten, sich psychisch und körperlich auszugleichen sind erforderlich. Diese Voraussetzungen sind aber durch die derzeitigen Bedingungen im Berufsfeld wegen ständiger Unplanbarkeit über ein paar Monate hinaus m. E. kaum noch gegeben.

Vertiefend zu den Folgen eines schwierigen oder gescheiterten Berufseinstiegs für Geists- und Sozialwissenschaftler: Elsing, Sarah in Zeit-Online vom 20.1.2011 – eine Krise, die fürs Leben prägt.

Am Ende muss aber auch fairerheitshalber gesagt werden:

Viel Glück muss man haben und vor allem gutes „Vitamin B“ – Menschen, die einen in die richtige Stelle einschleusen. Und das kommt vor, wenn auch immer seltener: In meinem Umfeld sind mir aus der letzten Zeit vier Leute bekannt, die es geschafft haben und mit ihrem Job zufrieden sind. Es hat geklappt – sogar mit der Entfristung. Mit der Bezahlung hadern fast alle.

Fazit:

Wer Sozialpädagogik / Erziehungswissenschaft / Sozialwesen – vor allem an der Universität – studieren will, sollte aus genannten Gründen einen halbwegs gutverdienenden Ehepartner mit möglichst sicherer Arbeitsstelle haben, der sich über einen 400-Euro-Job oder einen Teilzeitzuverdienst seines pädagogischen Ehegatten freut. Zudem sollte er ein begeisterter Autofahrer sein, der seinen privaten PKW für die Tätigkeit selbstverständlich zur Verfügung stellt und ungefragt auch die beruflichen Risiken des rollenden Straßenverkehrs prinzipiell auf sich nimmt.

Als Mann ist dieser, eigentlich interessante Studiengang, wegen der angeführten, m. E. oft asozialen Gesamtkonditionen des späteren Berufsfeldes ungeeignet.

Ungeeignet deshalb, da man als Akademiker und oft noch traditioneller Ernährer kaum eine Familie ohne staatliche Hilfe ernähren können und das auf längere Sicht hin. Darüber hinaus hat ein Mann aufgrund von Paritätsbestrebungen in Betrieben und Institutionen oft das Problem, dass häufiger Frauen gesucht werden, die vor allem die wenigen besser bezahlten Positionen besetzen sollen.

Für Homosexuelle fallen darüber hinaus oft noch die kirchlichen Träger weg, wenngleich sie aufgrund ihrer sexuellen Ausrichtung ab und an für schlecht bezahlte zeitlich flexible Teilzeitjobs bei manchen Aidshilfeträgern gesucht sind.

Die Zukunft des Diplom-Pädagogen / MA aus meiner Sicht:

Es geht zwar eine ganze Welle an Diplom-Pädagogen und Sozialarbeitern in den nächsten Jahren in den Ruhestand, doch dürften viele Stellen aufgrund langanhaltend geplanter Sanierung ausländischer Banken, sowie europäischer Stabilitätsvereinbarungen und damit verbundener Sparzwänge wegrationalisiert oder finanziell gekürzt werden. Da jedoch gerade in den kommenden Jahren auch wegen des doppelten Abiturjahrganges mit einer immer stärker wachsenden Anzahl an Absolventen zu rechnen ist, und auch das Rentenalter allgemein erhöht wurde, dürfte sich das m. E. ernst zu nehmende Problem des Arbeitsmarkts für Diplom-Pädagogen auf eine Sicht von rund zehn Jahren noch extrem verschärfen.

Aus genannten Gründen kann ich vom Studium eines sozialwissenschaftlichen Faches – vor allem an einer Univesität derzeit nur dringend abraten.

Ein Dipl.-Päd.